

Jubiläums - Aus

Der

Struwwelpeter

Struwwelpeter

oder
lustige Geschichten

und
drollige Bilder

für Kinder von 3-6

Von
Dr. Heinrich Hoffmann

Hundertste Auflage

mit dem neuen vom Verfasser

Jubiläums-Bild

Frankfurt am Main

Literarische Anstalt von Küster

Such in die Luft
Paulinchen
hams

Der Struwwelpeter.

JUBILÄUMSBLATT
Zur hundertsten Auflage.

1845

1876

Er spricht:

Zeut' Komm' ich zum hundertsten Male
 Herein in die lustige Welt;
 Da find' ich im festlichen Saale
 Viel Kinder und Freunde gefellt.
 Gar würdige Männer und Damen
 Sind die, die ich damals erfreut;
 Ich aber behielt meinen Namen,
 Bin jung noch der Alte auch heut'.
 Zwar ließ ich mich köstlich frisiren,
 Sie zausten mir bösslich das Haar;
 Das soll mir nicht wieder passiren,
 Ich bleibe der Bursch, der ich war.

Struwwel
Hoch

VIVAT
STRUWELPETER



Für Wg Ms

Wie der „Struwelpeter“ entstand.

Dr. Heinrich Hoffmann, der Verfasser des „Struwelpeter“, erzählt die Entstehung des Abens wie folgt:

„Gegen Weihnachten des Jahres 1844, als mein ältester Sohn drei Jahre alt war, ging ich in die Stadt, um demselben zum Fest ein Bild zu kaufen, wie es der Fassungskraft des kleinen menschlichen Wesens in solchem Alter entsprechend schien. Aber was fand ich? Lange Erzählungen oder alberne Bilder Sammlungen, moralische Geschichten, die mit ermahnenden Vorschriften begannen und schlossen, wie: „Das brave Kind muß wahrhaft sein“, oder: „Brave Kinder müssen sich reinlich halten“ zc. — Als ich nun gar endlich ein Foliobuch fand, in welchem eine Bank, ein Stuhl, ein Topf, und vieles Andere, was wächst oder gemacht wird, ein wahres Weltrepertorium, abgezeichnet war, und wo bei jedem Bild sein säuberlich zu lesen war: die Hälfte, ein Drittel, oder ein Zehntel der natürlichen Größe — da war es mit meiner Geduld aus. Einem Kind, dem man eine Bank zeichnet und das sich daran erfreuen soll, ist dies eine Bank, eine wirkliche Bank. Und von der wirklichen Lebensgröße der Bank hat und braucht das Kind gar keinen Begriff zu haben. Abstract denkt ja das Kind noch gar nicht, und die allgemeine Warnung: „Du sollst nicht lügen!“ hat wenig ausgerichtet im Vergleich mit der Geschichte: „Fritz, Fritz, die Brücke kommt!“

Als ich damals heimkam, hatte ich aber doch ein Buch mitgebracht; ich überreichte es meiner Frau mit den Worten: „Hier ist das gewünschte Buch für den Jungen!“ Sie nahm es und rief verwundert: „Das ist ja ein Schreibheft mit leeren weißen Blättern!“ „Nun ja, da wollen wir ein Buch daraus machen!“

Damit ging es nun aber so zu. Ich war damals, neben meinem Amt als Arzt der Irrenanstalt, auch noch auf Praxis in der Stadt angewiesen. Nun ist es ein eigen Ding um den Verkehr des Arztes mit Kindern von drei bis sechs Jahren. In gesunden Tagen wird der Arzt und der Schornsteinfeger gar oft als Erziehungsmittel gebraucht: „Kind, wenn Du nicht brav bist, kommt der Schornsteinfeger und holt Dich!“ oder: „Kind, wenn Du zu viel davon issest, so kommt der Doctor und gibt Dir bittere Arznei, oder setzt Dir gar Blutegel an!“ Die Folge ist, daß, wenn in schlimmen Zeiten der Doctor gerufen in das Zimmer tritt, der kleine franke Engel zu heulen, sich zu wehren und um sich zu treten anfängt. Eine Untersuchung des Zustandes ist schlechterdings unmöglich; stundenlang aber kann der Arzt nicht den Beruhigenden, Besänftigenden machen. Da half mir gewöhnlich rasch ein Blättchen Papier und Bleistift; eine der Geschichten, wie sie in dem Buche stehen, wird rasch erfunden, mit drei Strichen gezeichnet, und dazu möglichst lebendig erzählt. Der wilde Oppositionsmann wird ruhig, die Thränen trocknen, und der Arzt kann spielend seine Pflicht thun.

So entstanden die meisten dieser tollen Scenen, und ich schöpfte sie aus vorhandenem Vorrathe; Einiges wurde später dazu erfunden, die Bilder wurden mit derselben Feder und Tinte gezeichnet, mit der ich erst die Reime geschrieben hatte, Alles unmittelbar und ohne schriftstellerische Absichtlichkeit. Das Heft wurde eingebunden und auf den Weihnachtstisch gelegt. Die Wirkung auf den beschenkten Knaben war die erwartete; aber unerwartet war die auf einige erwachsene Freunde, die das Büchlein zu Gesicht bekamen. Von allen Seiten wurde ich aufgefordert, es drucken zu lassen und es zu veröffentlichen. Ich lehnte es anfangs ab; ich hatte nicht

im Entferntesten daran gedacht, als Kinderschriftsteller und Bildhändler aufzutreten. Fast wider Willen wurde ich dazu gebracht, als ich einst in einer literarischen Abendgesellschaft mit dem Einen meiner jetzigen Verleger gemüthlich bei der Flasche zusammensaß. Und so trat das bescheidene Hauskind plötzlich hinaus in die weite offene Welt und machte nun seine Reise, ich kann wohl sagen, um die Welt, und ist heute seit ein und dreißig Jahren bis zur hundertsten Auflage gelangt. Von Uebersetzungen ist mir bis jetzt eine englische, holländische, dänische, schwedische, russische, französische, spanische und eine portugiesische (für Brasilien) zu Gesicht gekommen.

Ich muß dabei auch des sonderbaren Erfolges erwähnen, den das Büchlein anfangs in Frankfurt selbst hatte. In den ersten Monaten des Jahres 1846, nachdem der Struwelpeter am vergangenen Christfest zum ersten Male in die Kinderwelt getreten war, wurde ich oft von dankbaren Müttern oder entzückten Vätern auf der Straße angehalten, welche mich mit den Worten begrüßten: „Lieber Herr Doctor, was haben Sie uns eine Freude gemacht! Ich habe da zu Hause ein dreijähriges Kind, welches sich bis jetzt sehr langsam entwickelte und nun in ganz kurzer Zeit das ganze Buch auswendig weiß und ganz allerliebste her sagt. Ich versichere Sie, in dem Kinde steckt was!“ — Damals waren die Genies unter den Kindern ganz gemein geworden. Später sahen freilich die Leute ein, daß es nicht sowohl in den außergewöhnlichen Anlagen der Kleinen, als in der glücklich getroffenen plastischen Diction steckte.

Trotzdem hat man den Struwelpeter aber auch großer Sünden beschuldigt, an demselben das gar zu Märchenhafte, in den Bildern das fast Fragenhafte oft herb genug getabelt. Da hieß es: „Das Buch verdirbt mit seinen Fragen das ästhetische Gefühl des Kindes“. Nun gut, so erziehe man die Säuglinge in Gemäldegalerien oder in Cabineten mit antiken Gypsabdrücken! Aber man muß dann auch verhüten, daß das Kind sich selbst nicht kleine menschliche Figuren aus zwei Kreisen und vier geraden Linien in der bekannten Weise zeichne und glücklicher dabei ist, als wenn man ihm den Laokoon zeigt. — Das Buch soll ja märchenhafte, grausige, übertriebene Vorstellungen hervorrufen! Das germanische Kind ist aber nur das germanische Volk, und schwerlich werden diese Rational-Erzieher die Geschichte vom Rothhäppchen, das der Wolf verschluckte, vom Schneewittchen, das die böse Stiefmutter vergiftete, aus dem Volksbewußtsein und aus der Kinderstube vertilgen. Mit der absoluten Wahrheit, mit algebraischen oder geometrischen Sätzen rührt man aber keine Kinderseele, sondern läßt sie elend verkrümmern. — Und wie viele Wunder umgeben denn nicht auch den Erwachsenen, selbst den nüchternsten Naturforscher! Dem Kinde ist ja Alles noch wunderbar, was es schaut und hört, und im Verhältniß zum immer noch Unerklärten ist überhaupt die Masse des Erkannten doch auch nicht so gewaltig. Der Verstand wird sich sein Recht schon verschaffen, und der Mensch ist glücklich, der sich einen Theil des Kindesinnes aus seinen ersten Dämmerungsjahren in das Leben hinüber zu retten verstand.

Meine weiteren Bücher der Art, „König Rußnacker“, „Im Himmel und auf der Erde“, „Bastian der Faulpelz“, „Prinz Grünwald und Perlenstein“, entstanden in derselben Absicht und aus derselben Ansicht. Immer aber ging ich von der Ueberzeugung aus: das Kind erfährt und begreift nur, was es sieht.“

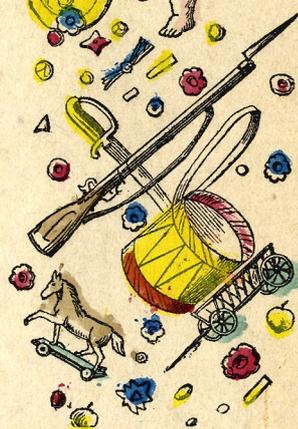
67/676x

K Stadtbibl. Eibl. Frankfurt/Main 12,234



Der Strummelpeter

oder
lustige Geschichten
und
drollige Bilder.



Wenn die Kinder artig sind,
Kommt zu ihnen das Christkind,
Wenn sie ihre Suppe essen
Und das Brod auch nicht vergessen,
Wenn sie ohne Lärm zu machen
Still sind bei den Siebensachen,
Beim Spaziergehn auf den Gassen
Von Mama sich führen lassen,
Bringt es ihnen Gut's genug
Und ein schönes Bilderbuch.



Literarische Anstalt.

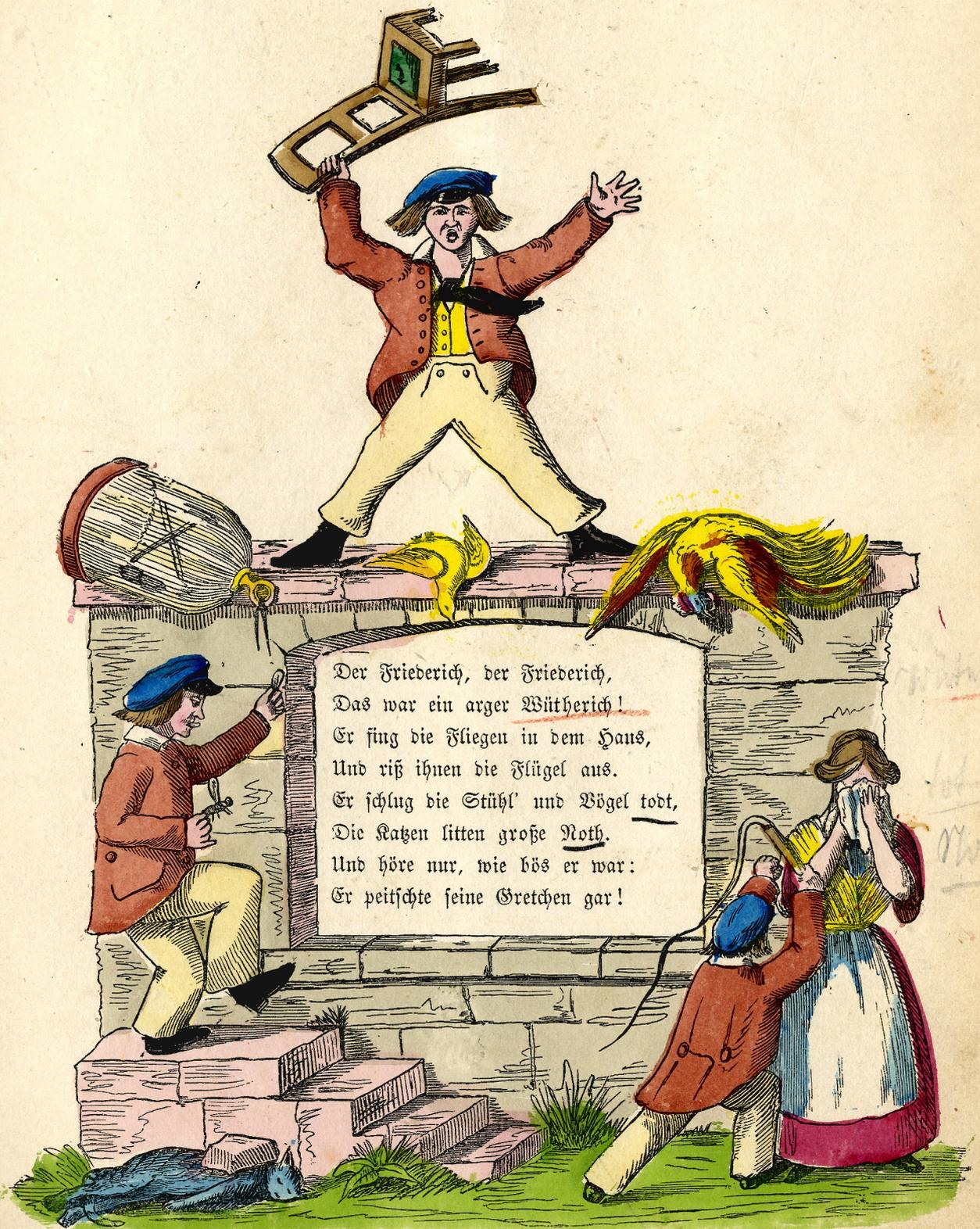


Frankfurt a. M.

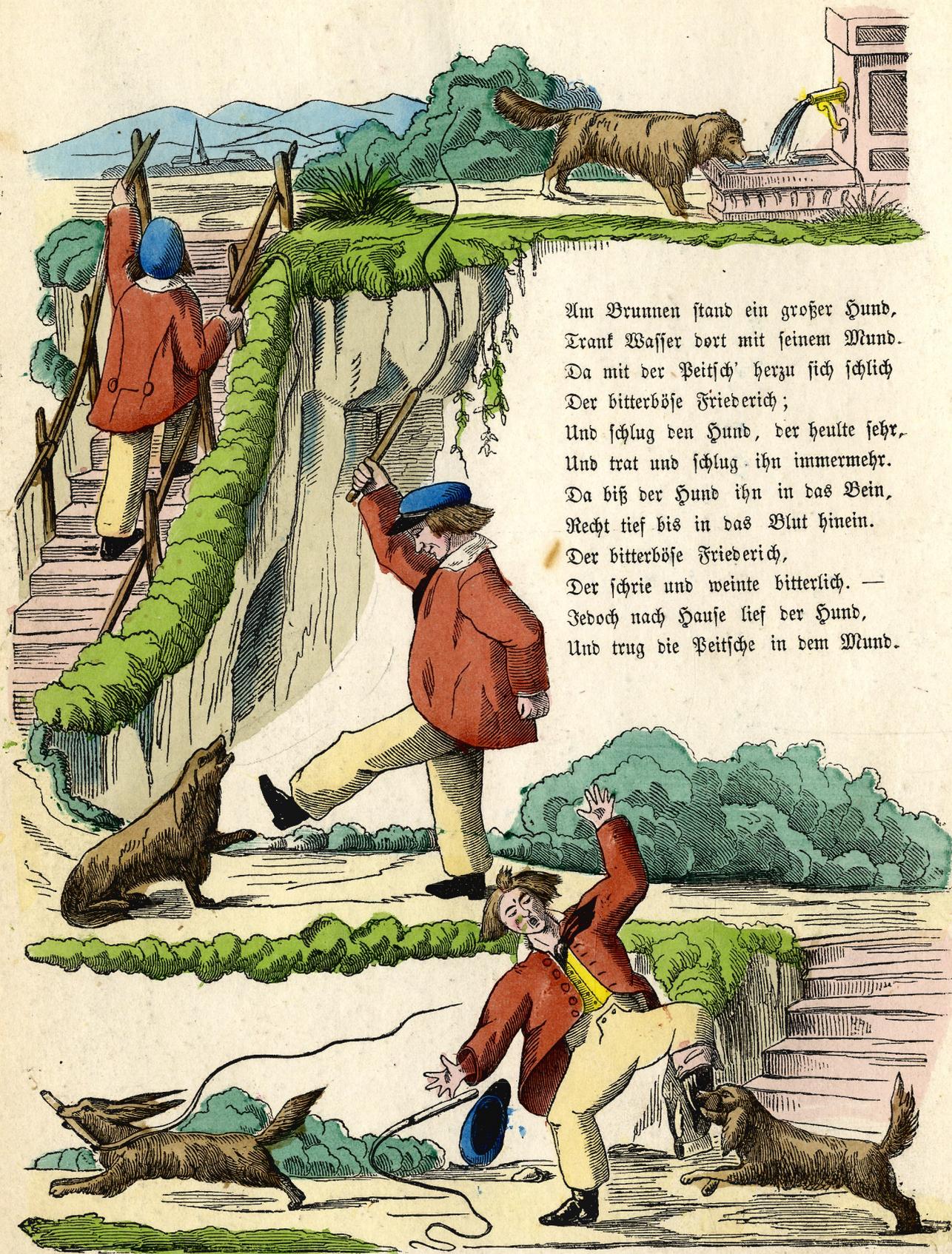


Sieh-einmal, hier steht er,
Pfui! der Struwelpeter!
An den Händen beiden
Ließ er sich nicht schneiden
Seine Nägel fast ein Jahr;
Kämmen ließ er nicht sein Haar.
Pfui! ruft da ein Jeder!
Garst'ger Struwelpeter!

Die Geschichte vom bösen Friederich.



Der Friederich, der Friederich,
Das war ein arger Wütherrich!
Er fing die Fliegen in dem Haus,
Und riß ihnen die Flügel aus.
Er schlug die Stühl' und Vögel todt,
Die Katzen litten große Noth.
Und höre nur, wie böß er war:
Er peitschte seine Gretchen gar!

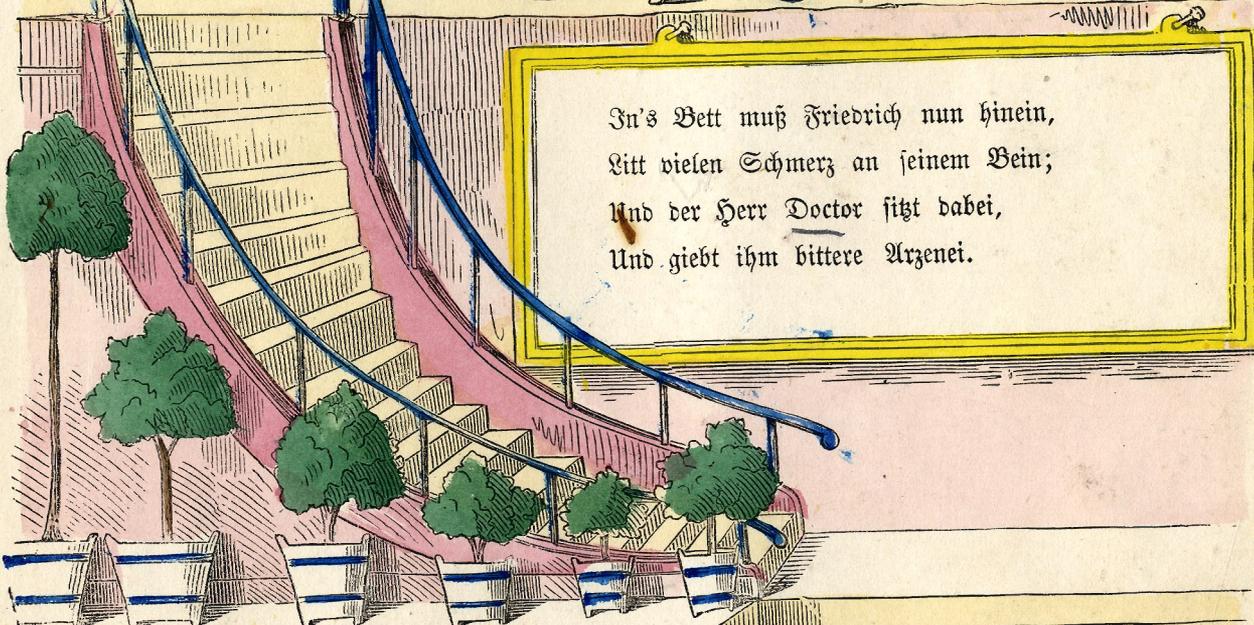


Am Brunnen stand ein großer Hund,
 Trank Wasser dort mit seinem Mund.
 Da mit der Peitsch' herzu sich schlich
 Der bitterböse Friederich;
 Und schlug den Hund, der heulte sehr,
 Und trat und schlug ihn immermehr.
 Da biß der Hund ihn in das Bein,
 Recht tief bis in das Blut hinein.
 Der bitterböse Friederich,
 Der schrie und weinte bitterlich. —
 Jedoch nach Hause lief der Hund,
 Und trug die Peitsche in dem Mund.



In's Bett muß Friedrich nun hinein,
 Litt vielen Schmerz an seinem Bein;
 Und der Herr Doctor sitzt dabei,
 Und giebt ihm bittere Arznei.

Doktor



Der Hund an Friedrichs Tischchen saß,
 Wo er den großen Kuchen aß;
 Aß auch die gute Leberwurst,
 Und trank den Wein für seinen Durst.
 Die Peitsche hat er mitgebracht,
 Und nimmt sie sorglich sehr in Acht.



Die gar traurige Geschichte mit dem Feuerzeug.

Paulinchen war allein zu Haus,
Die Eltern waren beide aus.
Als sie nun durch das Zimmer sprang
Mit leichtem Muth und Sing und Sang,
Da sah sie plötzlich vor sich stehn
Ein Feuerzeug, nett anzusehn.
„Ei,“ sprach sie, „ei, wie schön und fein!
Das muß ein trefflich Spielzeug sein.
Ich zünde mir ein Hölzchen an,
Wie's oft die Mutter hat gethan.“

Und Minz und Maunz, die Katzen,
Erheben ihre Taten.
Sie drohen mit den Pfoten:
„Der Vater hat's verboten!
Miau! Mio! Miau! Mio!
Laß stehn! Sonst brennst du lichterloh!“

Paulinchen hört die Katzen nicht!
Das Hölzchen brennt gar hell und licht,
Das flackert lustig, knistert laut,
Grad wie ihr's auf dem Bilde schaut.
Paulinchen aber freut sich sehr,
Und sprang im Zimmer hin und her.

Doch Minz und Maunz, die Katzen,
Erheben ihre Taten.
Sie drohen mit den Pfoten
„Die Mutter hat's verboten.
Miau! Mio! Miau! Mio!
Wirf's weg! Sonst brennst du lichterloh!“





Doch, weh! die Flamme faßt das Kleid,
Die Schürze brennt; es leuchtet weit.
Es brennt die Hand, es brennt das Haar,
Es brennt das ganze Kind sogar.

Und Minz und Maunz, die schreien
Gar jämmerlich zu zweien:
„Herbei! Herbei! Wer hilft geschwind?
In Feuer steht das ganze Kind!
Miau! Mio! Miau! Mio!
Zu Hilf! das Kind brennt lichterloh!“

Verbrannt ist Alles ganz und gar,
Das arme Kind mit Haut und Haar;
Ein Häuflein Asche blieb allein,
Und beide Schuh', so hübsch und fein

Und Minz und Maunz, die kleiner
Die sitzen da und weinen:
„Miau! Mio! Miau! Mio!
Wo sind die armen Eltern? Wo?“
Und ihre Thränen fließen,
Wie's Bächlein auf den Wiesen.

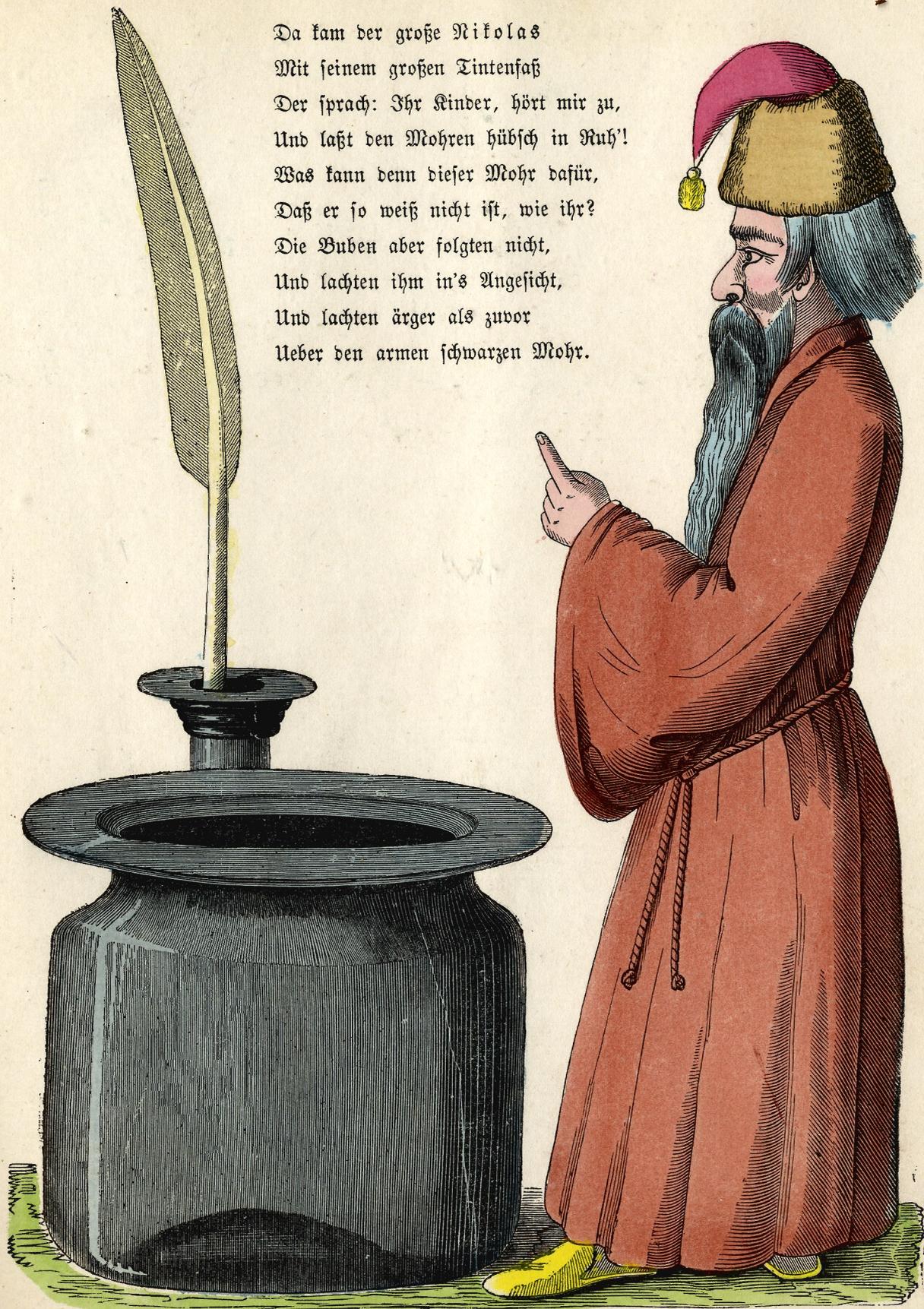
Die Geschichte von den schwarzen Buben.



Es ging spazieren vor dem Thor
Ein kohlspehrabenschwarzer Mohr.
Die Sonne schien ihm auf's Gehirn,
Da nahm er seinen Sonnenschirm.
Da kam der Ludwig hergerannt,
Und trug sein Fähnchen in der Hand.
Der Kaspar kam mit schnellem Schritt,
Und brachte seine Bretzel mit;
Und auch der Wilhelm war nicht steif,
Und brachte seinen runden Keif.
Die schrien und lachten alle drei,
Als dort das Mohrchen ging vorbei
Weil es so schwarz wie Tinte sei!



Da kam der große Nikolaus
Mit seinem großen Tintensafß
Der sprach: Ihr Kinder, hört mir zu,
Und laßt den Mohren hübsch in Ruh!
Was kann denn dieser Mohr dafür,
Daß er so weiß nicht ist, wie ihr?
Die Buben aber folgten nicht,
Und lachten ihm in's Angesicht,
Und lachten ärger als zuvor
Ueber den armen schwarzen Mohr.



Der Niklas wurde böß und wild,—
Du siehst es hier auf diesem Bild!
Er packte gleich die Buben fest,
Beim Arm, beim Kopf, bei Rock und West',

Den Wilhelm und den Ludewig,
Den Kaspar auch, der wehrte sich.
Er tunkt sie in die Tinte tief,
Wie auch der Kaspar: Feuer! rief.
Bis über'n Kopf in's Tintensafß
Tunkt sie der große Nikolas.





Du siehst sie hier, wie schwarz sie sind,
 Viel schwärzer als das Mohrentind,
 Der Mohr voraus im Sonnenschein,
 Die Tintenduben hintendrein:
 Und hätten sie nicht so gelacht,
 Hätt' Niklas sie nicht schwarz gemacht.

17
15
72

17
14
42

Die Geschichte vom wilden Jäger.

Es zog der wilde Jägermann
Sein grasgrün neues Röcklein an;
Nahm Kanzen, Pulverhorn und Flint',
Und lief hinaus in's Feld geschwind.

Er trug die Brille auf der Nas',
Und wollte schießen todt den Haas,

Das Häschen sitzt im Blätterhaus,
Und lacht den blinden Jäger aus.



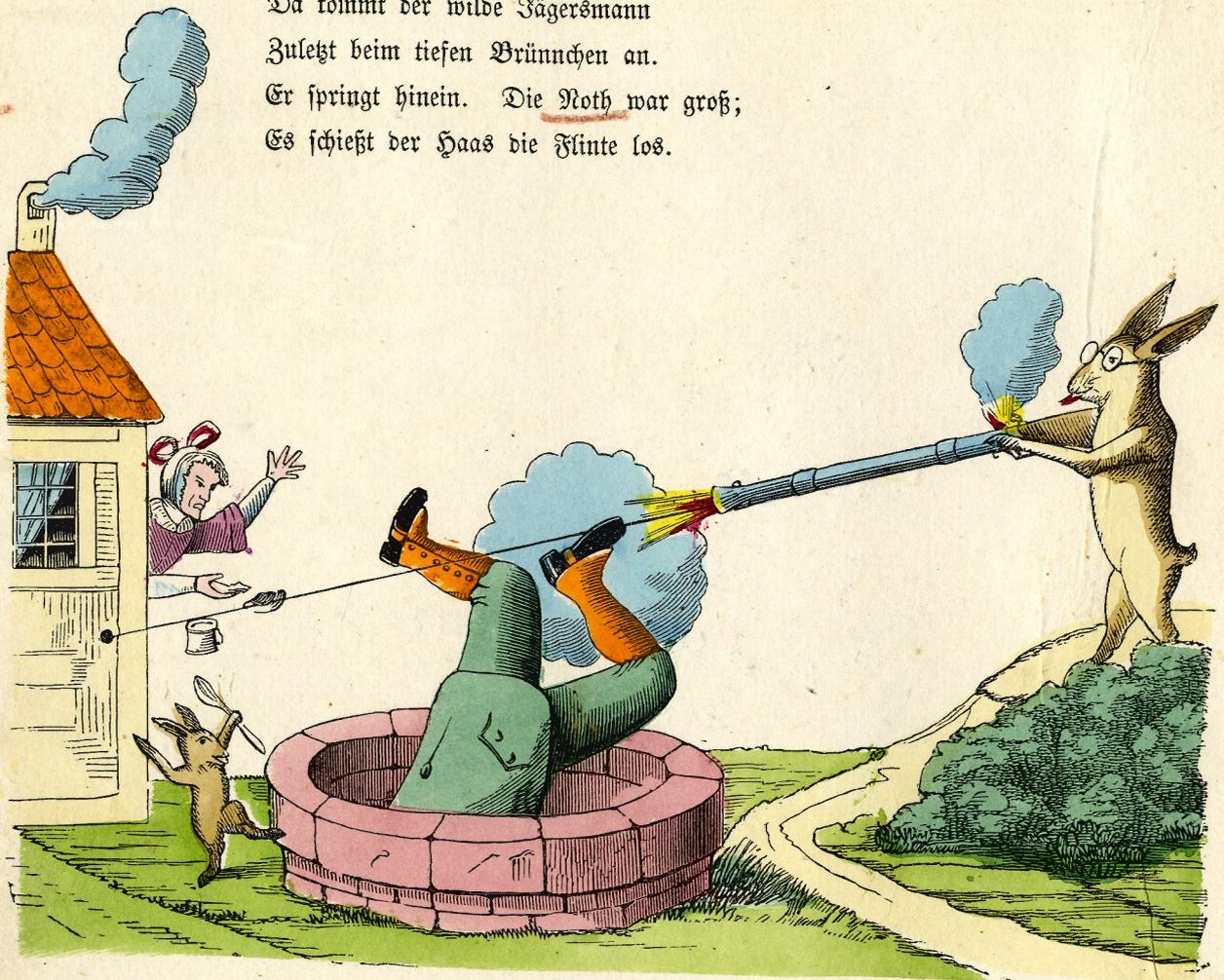
Jetzt schien die Sonne gar zu sehr,
Da ward ihm sein Gewehr zu schwer.
Er legte sich in's grüne Gras;
Das Alles sah der kleine Haas.
Und als der Jäger schnarcht' und schlief,
Der Haas ganz heimlich zu ihm lief,
Und nahm die Flint' und auch die Brill',
Und schlich davon ganz leis' und still.



Die Brille hat das Häschen jetzt
Sich selbst auf seine Nas' gesetzt;
Und schießen will's aus dem Gewehr.
Der Jäger aber fürcht't sich sehr.
Er läuft davon und springt und schreit:
„Zu Hülf, ihr Leut'! Zu Hülf, ihr Leut'!“



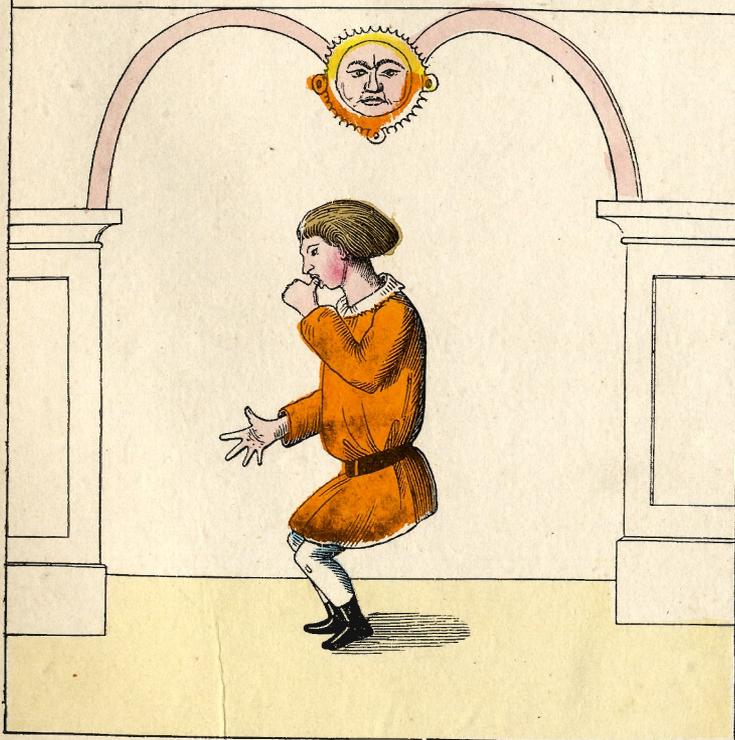
Not
Da kommt der wilde Jägermann
Zuletzt beim tiefen Brunnchen an.
Er springt hinein. Die Noth war groß;
Es schießt der Haas die Flinte los.



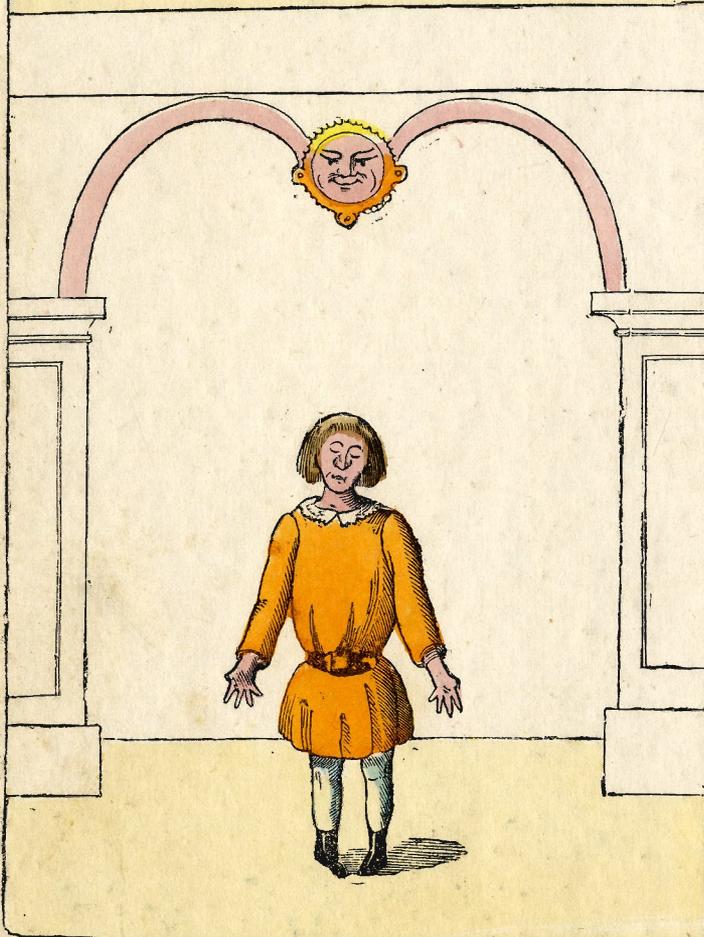
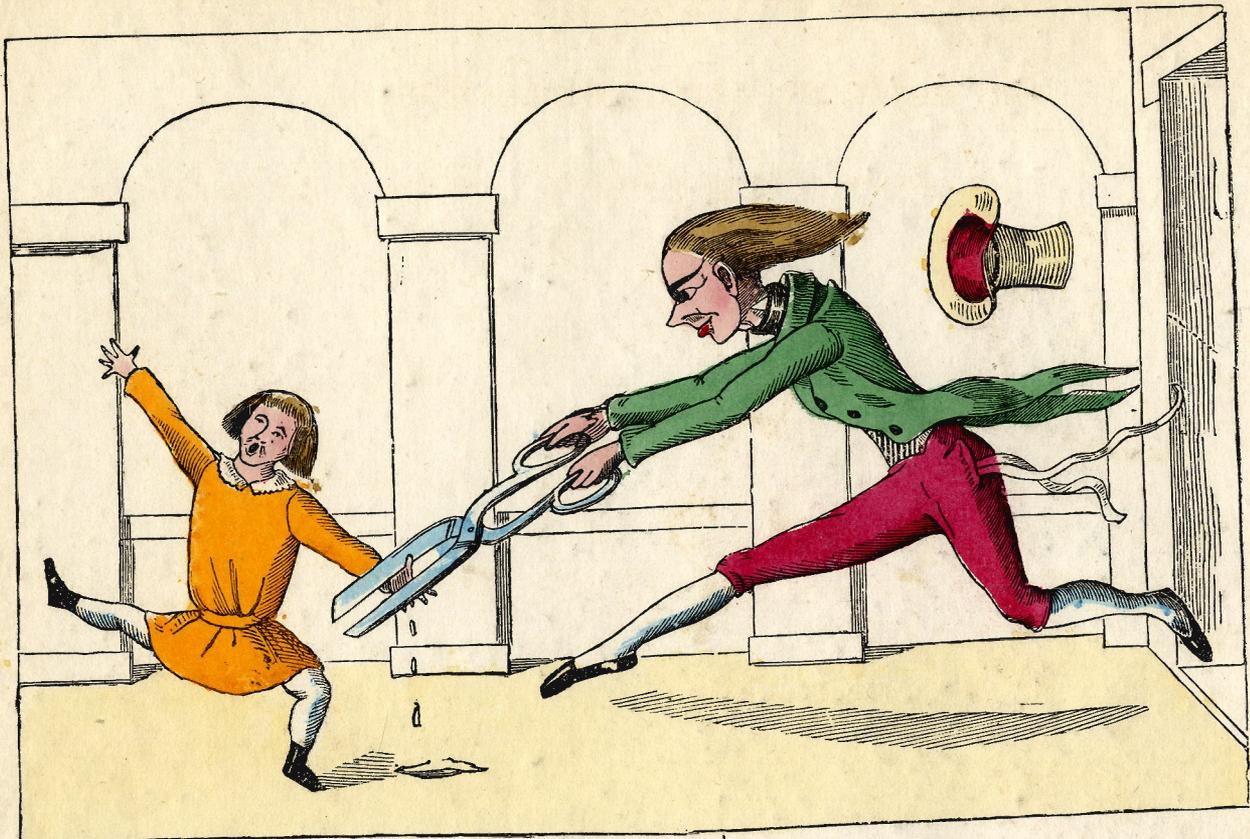
Des Jägers Frau am Fenster saß,
Und trank aus ihrer Kaffeetass'.
Die schoß das Häschen ganz entzwei;
Da rief die Frau: O wei! O wei!
Doch bei dem Brunnchen heimlich saß
Des Häschens Kind, der kleine Haas.
Der hockte da im grünen Gras;
Dem floß der Kaffee auf die Nas'.
Er schrie: Wer hat mich da verbrannt?
Und hielt den Löffel in der Hand.

Die Geschichte vom Daumen- lutscher.

Konrad! sprach die Frau Mama,
Ich gehe aus und du bleibst da.
Sei hübsch ordentlich und fromm,
Bis nach Haus ich wieder komm.
Und vor allem, Konrad, hör!
Lutse nicht am Daumen mehr;
Denn der Schneider mit der Scheer
Kommt sonst ganz geschwind daher,
Und die Daumen schneidet er
Ab, als ob Papier es wär'.



Fort geht nun die Mutter, und
Wupp! den Daumen in den Mund.



Banz! da geht die Thüre auf
 Und herein in schnellem Lauf
 Springt der Schneider in die Stub
 Zu dem Daumen-lutscher-bub.
 Weh! Jetzt geht es klipp und klapp
 Mit der Scheer die Daumen ab,
 Mit der großen scharfen Scheer!
 Hei! Da schreit der Konrad sehr.

Als die Mutter kommt nach Haus,
 Sieht der Konrad traurig aus.
 Ohne Daumen steht er dort,
 Die sind alle beide fort.

Die Geschichte vom Suppen-Kaspar.

1.



Der Kaspar, der war kerngesund,
Ein dicker Bub und kugelrund,
Er hatte Backen roth und frisch;
Die Suppe aß er hübsch bei Tisch.
Doch einmal fing er an zu schrei'n:
„Ich esse keine Suppe! Nein!
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe ess' ich nicht!“

2.



Am nächst en Tag, — ja sieh nur her!
Da war er schon viel magerer.
Da fing er wieder an zu schrei'n:
„Ich esse keine Suppe! Nein!
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe ess' ich nicht!“

3.



Am vierten Tage endlich gar
Der Kaspar wie ein Fädchen war.
Er mog vielleicht ein halbes Loth, —
Und war am fünften Tage todt.

4.



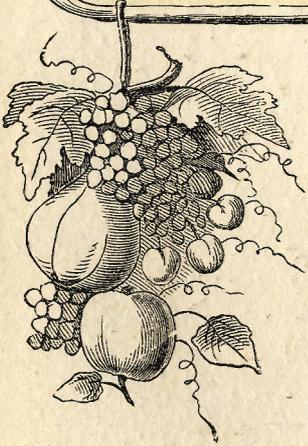
5.



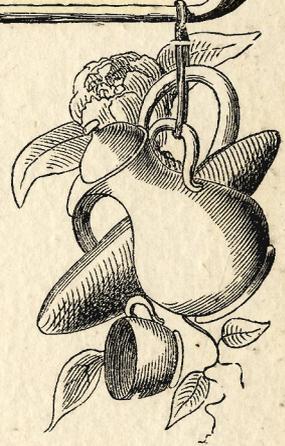
Die Geschichte vom Bappel-Philipp.



„Ob der Philipp heute still
Wohl bei Tische sitzen will?“
Also sprach in ernstem Ton
Der Pappa zu seinem Sohn,
Und die Mutter blickte stumm
Auf dem ganzen Tisch herum.
Doch der Philipp hörte nicht,
Was zu ihm der Vater spricht.
Er gaukelt
Und schaukelt,
Er trappelt
Und zappelt
Auf dem Stuhle hin und her.
„Philipp, das mißfällt mir sehr!“



Seht, ihr lieben Kinder, seht,
 Wie's dem Philipp weiter geht!
 Oben steht es auf dem Bild.
 Seht! Er schaukelt gar zu wild,
 Bis der Stuhl nach hinten fällt;
 Da ist Nichts mehr, was ihn hält;
 Nach dem Tischtuch greift er, schreit
 Doch was hilft's? Zu gleicher Zeit
 Fallen Teller, Flasch und Brod.
 Vater ist in großer Noth,
 Und die Mutter blicket stumm
 Auf dem ganzen Tisch herum.



Wol



Nun ist Philipp ganz versteckt,
Und der Tisch ist abgedeckt.
Was der Vater essen wollt',
Unten auf der Erde rollt;
Suppe, Brod und alle Bissen,
Alles ist herabgerissen;
Suppenschüssel ist entzwei,
Und die Eltern stehn dabei.
Beide sind gar zornig sehr,
Haben nichts zu essen mehr.

Die Geschichte vom Hanns Guck-in-die-Luft.



Wenn der Hanns zur Schule ging,
Stets sein Blick am Himmel hing.
Nach den Dächern, Wolken, Schwalben
Schaut er aufwärts, allenthalben:
Vor die eignen Füße dicht,
Ja, da sah der Bursche nicht,
Also daß ein Feder ruft:
„Seht den Hanns Guck-in-die-Luft!“

Kam ein Hund daher gerannt;
Hännsslein blickte unverwandt
In die Luft.
Niemand ruft:
„Hanns! gieb Acht, der Hund ist nah!“
Was geschah?
Pauz! Verdauz! — da liegen zwei!
Hund und Hännsschen nebenbei.

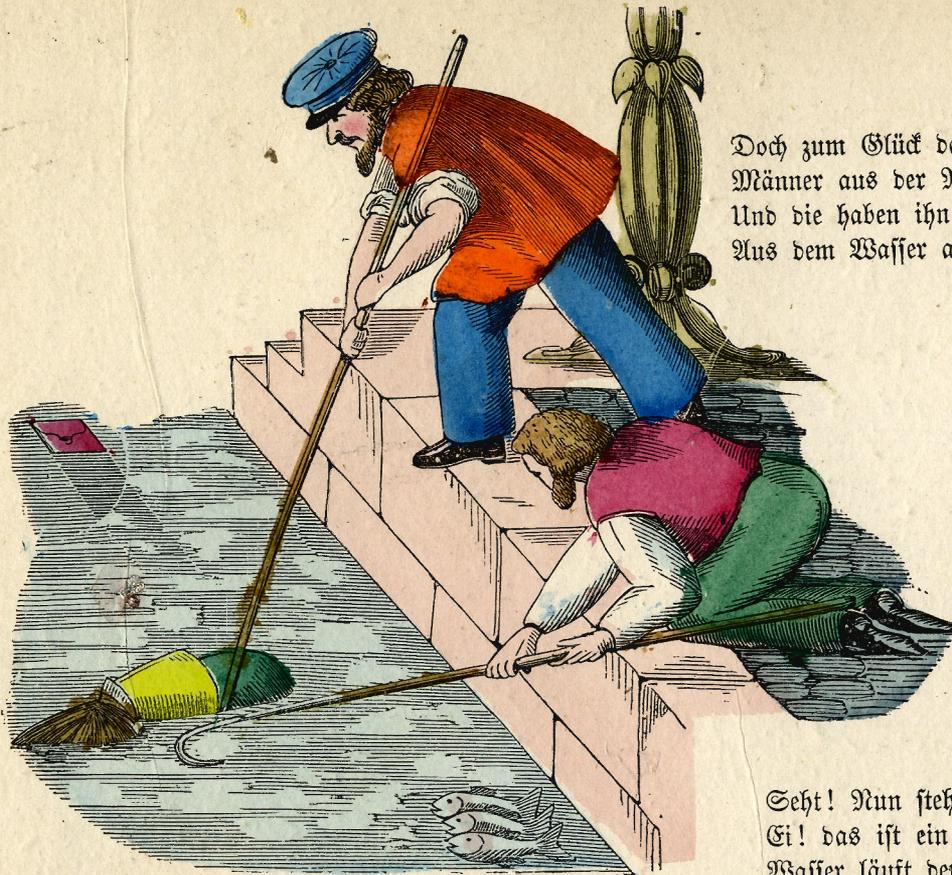


Einft ging er an Ufers Rand
Mit der Mappe in der Hand.
Nach dem blauen Himmel hoch
Sah er, wo die Schwalbe flog,
Also daß er kerzengrad
Immer mehr zum Flusse trat.

Und die Fischlein in der Reih
Sind erstaunt sehr, alle drei.



Noch ein Schritt! und plumps! der Hanns
Stürzt hinab kopfüber ganz! —
Die drei Fischlein sehr erschreckt
Haben sich sogleich versteckt.



Doch zum Glück da kommen zwei
Männer aus der Näh' herbei,
Und die haben ihn mit Stangen
Aus dem Wasser aufgefangen.

Seht! Nun steht er triefend naß!
Ei! das ist ein schlechter Spaß!
Wasser läuft dem armen Wicht
Aus den Haaren in's Gesicht,
Aus den Kleidern, von den Armen;
Und es friert ihn zum Erbarmen.



Doch die Fischlein alle drei,
Schwimmen hurtig gleich herbei;
Strecken 's Köpflein aus der Fluth,
Lachen, daß man's hören thut,
Lachen fort noch lange Zeit;
Und die Muppe schwimmt schon weit.

Flut

Die Geschichte vom fliegenden Robert.

Wenn der Regen niederbraust,
Wenn der Sturm das Feld durchsaust,
Bleiben Mädchen oder Buben
Hübsch daheim in ihren Stuben. —
Robert aber dachte: Nein!
Das muß draußen herrlich sein! —
Und im Felde patschet er
Mit dem Regenschirm umher.



Hui, wie pfeift der Sturm und feucht,
Daß der Baum sich niederbeugt!
Seht! den Schirm erfaßt der Wind,
Und der Robert fliegt geschwind
Durch die Luft so hoch, so weit;
Niemand hört ihn wenn er schreit.
An die Wolken stößt er schon,
Und der Hut fliegt auch davon.



Schirm und Robert fliegen dort
Durch die Wolken immer fort.
Und der Hut fliegt weit voran,
Stößt zuletzt am Himmel an.
Wo der Wind sie hingetragen,
Ja! das weiß kein Mensch zu sagen.





Krebs-Schmitt Nachfolg. Gebr. Weisbrod in Frankfurt a. M.